

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Weltkrieg

Jungmann, Ludwig

Bühl, 1918

Der Stellungskrieg

urn:nbn:de:bsz:31-34601

„Das deutsche Westheer drang 9 Tage nach Beendigung seines Aufmarsches unter fortgesetzten siegreichen Kämpfen in das französische Gebiet ein. Von Cambrai bis zu den Südvogesen wurde der Feind überall geschlagen. Er befindet sich in vollem Rückzuge.“

6. St. Quentin, Maubeuge, Lille. Selbst opferfreudige englische Reiterlust vermochte den Verfolger nicht mehr aufzuhalten. Bei St. Quentin erlag der Engländer nochmals den deutschen Schwertstreich, während die Franzosen unter dem Drucke feindlicher Heere die Festungen Laon und La Fère preisgaben und über die Oise zurückgingen. Die deutschen Truppen standen an den Ufern der Aisne. Waghalsige deutsche Reiter erkundeten sogar schon weit südwärts darüber hinaus. Im Rücken fiel das belagerte Maubeuge am 7. September mit 40 000 Mann und 400 Geschützen. Sechs Wochen darnach übergab sich die Festung Lille. Vor Schrecken zogen 50 000 Mann kampfslos daraus ab.

Hinter den deutschen Heeren lag ein ausgedehntes, nutzbringendes Wirtschaftsgebiet, 50 000 qkm groß, über deren Erntefluren und Arbeitsstätten die Schrecken des Krieges gezogen waren.

7. Der Rückzug an die Aisne. Die Deutschen näherten sich Paris, aus dem die französische Regierung bereits geflohen war. Für die Franzosen galt es, den Vormarsch aufzuhalten. Eilends sammelte General Joffre, der oberste französische Heerführer, seine zersplitterten Kräfte südlich der Marne. Ein Zwei-Millionenheer stand hinter flußgeschütztem Gelände auf die Festungen Paris und Verdun gestützt. Zur Deckung hatte sich von Paris bis Amiens ein Heer von 100 000 Mann aufgebaut. England landete weitere Truppen. Diesem übermächtigen Gegner konnten die marschmüden deutschen Heere, die in ihrer Kampfkraft durch Truppenabgabe nach dem Osten geschwächt waren, sich nicht zur Entscheidungsschlacht stellen. In todeswütigen Kämpfen erzwangen sie sich den Rückmarsch. Die Armee Kluck entzog sich nach heldenhafter Gegenwehr der Umklammerung. Raftlos hasteten die Heere rückwärts, Tag und Nacht. Hinter der Aisne stellten sie sich zur Verteidigung.

8. Der Kampf ums Meer. Doch über Arras hinaus begann ein flügelumfassungsversuchender Wettlauf nach dem Meere. Heer um Heer schob sich wechselseitig immer mehr nordwärts. Nach Wochen erst kamen die Kämpfe zum Stillstand. Auch südwärts bis zur Schweizer Grenze, vor Verdun, um Reims, in den Argonnen, im Priesterwalde, auf den Vogesenkämmen und von Belfort her flammten die Feuerzeichen des Krieges in verschiedener Heftigkeit. Allmählich kamen die Bewegungskämpfe zur Ruhe. Die Schlacht stand. Es begann der Grabenkrieg.

Der Stellungskrieg.

Von der Meeresküste bis zu den Schweizer Bergen legte sich um Frankreich und Belgien ein Ring aus Gräben und Wall, aus Stein und Stahl. Dahinter erhoben sich die Trümmer einsamer, zerschossener Dörfer und Städte, ragten die zerstörten Werkstätten fleißiger Menschen, dehnten sich die weiten Flächen fruchtbaren Ackerlandes und reicher Kohlen und Eisenlager. Hinter dem Doppelwall rüsteten Heere zu neuen Waffengängen ihre furchtbaren, unheimlichen Kampfmittel. Minen und Sappen, Flatterminen und Flammenwerfer, Gasbomben und Handgranaten. Soldaten bauten am Werke der Verteidigung immerfort: Unterstände, zweite und dritte Stellungen, Verbindungsgräben und Niegelstellungen. Gegen den Feind sicherten sie sich durch Drahtverhaue, spanische Reiter und Wolfsgruben. Diese eiserne Wehrstellung suchte der Feind in großen, furchtbaren Durchbruchschlachten zu sprengen.

1. Die Winterschlacht in der Champagne. Nirgends auf der 700 km langen Kampflinie ruhten die Waffen. Die Deutschen standen zwar nur in der Verteidigung, indessen Hindenburgs Heere im Osten den Feind im November und Dezember zum Rückzug zwangen. Die Silberfäule der Russen entflammten darum immer neue Kämpfe des Westheeres. Neben diesen Entlastungsangriffen bereiteten die Franzosen unter General Joffre im Februar 1915 in der Champagne einen großen Durchbruch vor. Ort und Zeit waren günstig. Nässe und Kälte hatten den Ausbau der deutschen Stellungen im schlammigen Kreideboden sehr erschwert und die große Winterschlacht in Masuren und die Kämpfe in den Karpathen viele Truppen vom Westen abgezogen. Mitte Februar begann ein wohlvorbereiteter Angriff. 100000 Granaten, die das neutrale Amerika den Westmächten geliefert hatte, gingen innerhalb von 24 Stunden über den deutschen Stellungen nieder. Darauf setzten sieben Armeekorps in einer Breite von acht Kilometern zum Vorstoß an. Drei Wochen währte die erfolglose Schlacht, die die Franzosen 60000 Mann kostete.

2. Die Lorettoschlacht. Im Mai, zur Zeit der großen deutschen Durchbruchskämpfe in Galizien, setzten die Franzosen und Engländer zwischen Lille und Arras wiederum zu einem großen Schlage an. Ihr Ziel war, die deutschen Linien zu durchstoßen, Belgien zu befreien und den Kampf gegen den Rhein vorzutragen. Unbeachtet hatten die Westmächte auf der nur 25 Kilometer breiten Front 25 Armeekorps bereit gestellt. Anfang Mai leitete ein vernichtender Feuerkampf die Schlacht ein. Am 9. Mai begann der Sturm. Der anstürmenden Masse gelang es, in den ersten Graben einzudringen. Dann aber geboten deutscher Mannesmut, Kolben und Seitengewehr halt. Um die Lorettohöhe raste die Schlacht. Badische Regimenter leisteten heldenhaften Widerstand. Am Kanal, bei La Bassée, stürmten Engländer und Inder vergeblich an. 50 Tage wütete das Ringen. Dann erstarb es ohne großen Gewinn vor Erschöpfung. 60 bis 80000 Mann hatten Blut und Leben dafür gegeben.

3. Die Herbstschlachten in der Champagne und französisch Flandern. Der Durchbruch war nirgends gelungen. Der Feind bereitete „die letzte Entscheidung“ vor. Frankreichs Heere waren durch englische Verstärkungen zur Riesearmee angewachsen. Eine Million Streiter standen nach monatelanger Vorbereitung Ende September in der Champagne und in französisch Flandern, von Arras über Loreto nordwärts bis zum Kanal von La Bassée, zum Doppelangriff bereit. 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze waren schußfertig. Amerikanische Munitionsfabriken hatten Schießbedarf in Massen geliefert. Der Durchbruch sollte, mußte gelingen; denn die deutschen Hauptheere kämpften im Osten und auf dem Balkan. Die Verteidigungslinie war darum dünn besetzt. Standhaft und unverzagt erwartete das kleine Häuflein der Grabenbesatzung den furchtbaren Feind. Und er kam wie eine Flutwelle des Weltmeeres, nachdem er 75 Stunden lang schwerstes Granatfeuer auf die deutschen Stellungen gelegt und über eine Million Granaten verfeuert hatte. Doch er fand diesen Gegner ungeschwächt und mit blanker Waffe ihm entgegentretend. Selbst wiederholtes Trommelfeuer konnte den Opfermut des Verteidigers nicht bezwingen, wenn schon die Kiefernwälder der Champagne weggefegt, die Verbindungswege zerstört und die Kampfgräben zerschossen waren. Wohl vermochte der Feind die eiserne Ringstellung zurückzudrängen, doch nicht zu sprengen. Das gelang auch den Engländern trotz heftiger Gasangriffe in den furchtbaren Schlachten zwischen Arras und dem Kanal von La Bassée nicht. Die Deutschen standen fest gegen eine sechs- und zehnfache Übermacht. Am 3. November kam der Kampf zur Ruhe. Der geringe Erfolg war mit 60000 toten und verwundeten Engländern und 130000 Franzosen zu teuer erkauft.

4. Verdun. Ein entscheidender Durchbruchversuch der Westmächte sollte nach gewaltigen Wintervorbereitungen von Verdun aus, dem Ausfallstor Frankreichs gegen Mitteldeutschland, erneuert werden. Neben der Befreiung Nordfrankreichs und Belgiens boten die vom Feinde besetzten französisch-lothringischen Erz- und Kohlenlager nebst den deutsch-lothringischen Eisen- und Stahlindustrien begehrenswerte Kampfziele. Ein deutscher Angriff auf diese Riesenfeste kam der französischen Drohung zuvor. Am Morgen des 21. Februar nahm eine Dauerschlacht ihren Anfang. Da horchten die überraschten Franzosen bestürzt auf. Über dem Maastale brüllten die Kanonen Tag und Nacht. Tausende von Feuerschlünden spieen Tod und Verderben. Unter der Wucht der Geschosse bebte die Erde, zitterten die Hügel, stürzten krachend die Wälder, barsten Festen und Felsen. Zwischen Pulverdampf und Eisenhagel stiegen Schutt und Erde himmelwärts. Ringsum flammten Dörfer im Feuerschein. Es schneite. Am Nachmittage setzte von Norden her Infanterie zum Sturme an und überrannte in einer Breite von 10 Kilometern und einer Tiefe von 3 Kilometern die feindlichen Stellungen. Das war Heldenarbeit. Weder Schrecken noch Tod vermochten die kampfesfrohen Truppen aufzuhalten. Über Hindernis und Wirrnis schritten sie zum Siege. Die Panzerfesten Douaumont und Baur erlagen ihrer Sturmkraft. Nach 14 Tagen schon hatten die Deutschen außer 15000 Gefangenen einen Geländegewinn, der fünf mal so groß war als der der Verbündeten in der Herbstschlacht in der Champagne.

Von Osten her, aus der Woëvreebene, stiegen die deutschen Heere kämpfend gegen die Höhen des Maastales an und legten sich vor dem übermächtigen feindlichen Granatfeuer zur Verteidigung fest. Nordwärts aber trugen die Angreifer den Kampf über das linke Maasufer vor und entrißen in opfermutigen Stürmen dem Feinde den Gänserücken, die Bergkuppe Toter Mann und die Höhe 304. In verzweifelten Todesstürmen wehrten sich die Franzosen um die Festung Verdun. Unter Einsatz unerseßlicher Menschenmassen gelang es ihnen sogar, verlorene Gebietsteile zurückzugewinnen, zumal die gewaltigen Sommerkämpfe an der Somme für sie eine Entlastung brachten. Doch strömte auch fernerhin bis in den Dezember hinein „aus der offenen Wunde von Verdun unaufhaltsam das Blut Frankreichs“.

5. Die Dauerschlacht an der Somme. Die Mißerfolge veranlaßten die Verbündeten zu gemeinsamem, gleichzeitigem Handeln: Italien bereitete einen neuen Angriff vor; Rußland stand bereits in blutigen Kämpfen mit den Mittelmächten; England und Frankreich rüsteten zu gewaltigen Schlägen. In monatelanger Vorbereitung hatten die Westmächte mit amerikanischer Hilfe Kriegsmaterial zu Bergen gehäuft und in dem 45 Kilometer breiten Kampfabschnitt zwischen Ancre und Somme über 4000 Geschütze bereitgestellt. Im nördlichen Kampfabschnitt um die Ancre standen die Engländer mit ihren Kolonialtruppen, den südlichen hielten die Franzosen mit ihren farbigen Hilfsvölkern besetzt. 750000 Mann kriegsfertige, ausgeruhte Truppen standen in zehnfacher Überzahl gegen einen abgekämpften, müden Feind.

Am 22. Juni begann eine Artillerieschlacht von nie gekannter Hestigkeit. Sierig heulte der Granatsturm über das wellige Hügelland, fegte den braunen Boden turmhoch, pflügte die Erde zur Blutsaat. Zwischen Feuerpausen wälzten sich grünlich-bläuliche Berge giftiger Gase und legten sich in dichten Wolken über Gräben und Unterstände. Zehn Tage lang hämmerten die feindlichen Geschütze mit steigender Hestigkeit auf die deutschen Stellungen.*) Die ersten

*) Die Geschütze hatten bis Ende September ungefähr 26 Millionen Schuß verfeuert. Die Gesamtmunitionsmenge, die in elf Monaten für schweres Geschütz hergestellt wurde, hätte nicht für einen Tag gereicht.

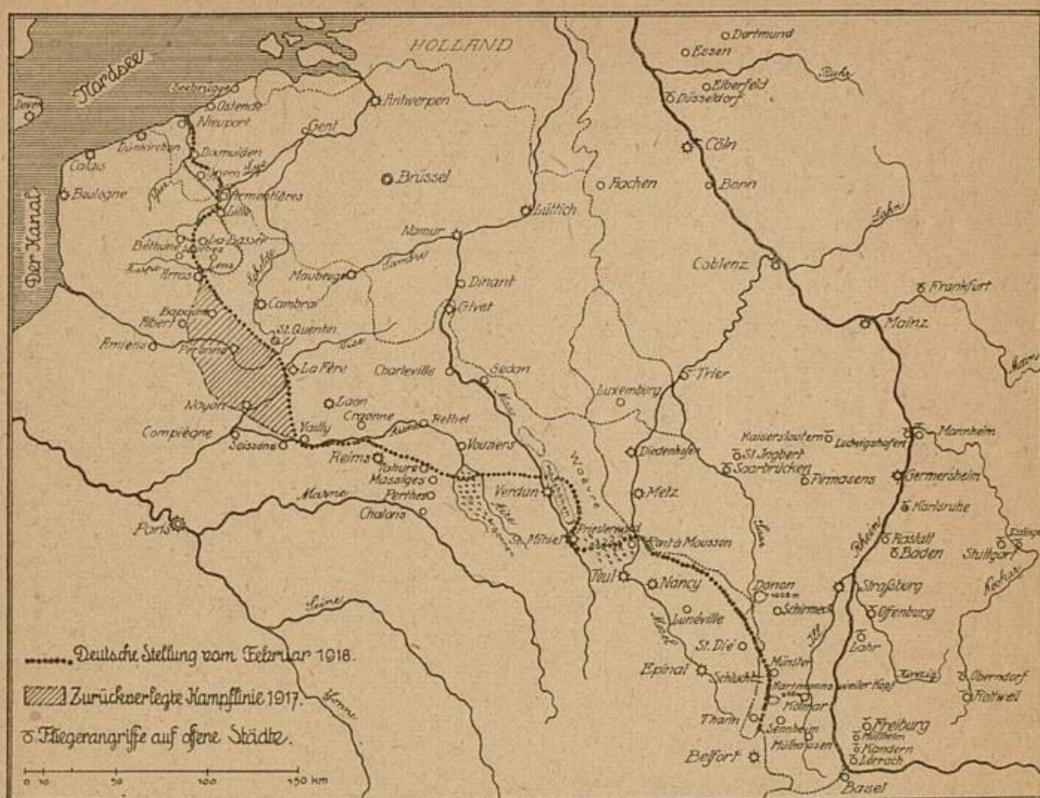
Schützengräben waren zu Schützengräbern, die festen Kampfstellungen ein Werk der Zerstörung geworden. In todbereiter Entschlossenheit erwartete der Verteidiger den Feind. Am 1. Juli stürmten die Massen des Angreifers an. Da stiegen die Helden der Somme aus ihren zerschossenen Gräben, suchten in Erdlöchern und Sprengtrichtern Schutz und ließen die Maschinengewehre rattern, daß die Rohrläufe glühten und die Finger vom Abzug bluteten. Und der Feind starb in entsetzlicher Zahl. Mit Handgranaten und Kolben wehrten die deutschen Sommekämpfer dem Vordringen in den Gräben, indessen Tapfere im Granatfeuer am Werke der Verteidigung bauten.

Tagelang, wochenlang, monatelang rannte der Angreifer gegen die deutsche Wehrstellung an. Wohl gelang es den Engländern, kleine Vorteile zu erringen und den Franzosen, gegen Péronne vorzustößen, doch ein Durchbruch blieb ihnen ver sagt. Auch die „Großkampftage“ im September, Oktober und November brachten den gewünschten Erfolg nicht. Die Riesenschlacht an der Somme kam Ende November zur Ruhe. Um 300 qkm zerstörten Heimatbodens hatten die Verbündeten $\frac{3}{4}$ Millionen Menschen geopfert und ein fruchtbares Land mit reizvollen Dörfern und Gehöften zur Einöde gemacht.

6. Die Zurückverlegung der deutschen Kampflinie. Die granatdurchwühlten, zerstörten Abwehrstellungen an der Somme waren gegen weitere feindliche Angriffe nicht mehr widerstandsfähig. Und schon traf der Gegner Vorbereitungen zu einem Frühjahrsvorstoß. Meister Hindenburg hatte mit seinem Berater, dem General Ludendorff, einen neuen Verteidigungsplan erfunden: vor dem kampferüsteten Feinde zog er seine Heere zwischen Arras und Soissons in vollster Ruhe und Ordnung in eine neue Wehrstellung, die „Hindenburgstellung“, zurück, nachdem die 2000 qkm freiwillig geräumten Kampfgebietes gründlich unbrauchbar gemacht worden waren. Diese verbesserte „bewegliche“ Verteidigungslinie hielt allen Anstürmen stand. Die blutige Aprilschlacht der Engländer bei Arras und die erbitterten Angriffe der Franzosen bei Soissons, Reims und am Damenweg brachten ihnen nur geringe Vorteile; denn an der Eisenmauer der deutschen Wehrstellung zerschellte jeglicher Durchbruchversuch.

7. Die Dauerschlacht in Flandern. Die wachsende Unterseebootgefahr erregte in England höchste Besorgnis. Das seefahrende, meerbeherrschende Großbritannien war machtlos gegen die furchtbare deutsche Waffe. Durch einen Vorstoß von der Landseite gegen die flandrische Küste suchte darum der Feind den deutschen Seestützpunkt Seebrücke anzugreifen und mit Hilfe seiner Flotte das gefährliche „U-Boot-Nest“ zu vernichten. Vom Meere über Ypern bis Armentières standen Belgier, Engländer und Franzosen zum kriegsentscheidenden Schlage. Russen und Italiener waren gleichzeitig angriffsfertig. Eine verheerende Minensprengung eröffnete am 7. Juni eine Dauerschlacht von allergrößter Gewalt. In $1\frac{1}{2}$ jähriger Arbeit hatten die Engländer unter den Hügelrücken von Wytschaete und Messines Minenstollen gegen die deutschen Stellungen vorgetrieben und die mit mehr als einer Million Pfund Sprengstoffen gefüllten Anlagen zur Entzündung gebracht. Unter der Wirkung aufsteigender Minen bebte der Boden, zitterte die Luft, stiegen Feuerwellen himmelwärts. Gräben und Unterstände stürzten ein, Drahtverhaue und Sicherungen lagen in wirrem Durcheinander. Das Kampfgebiet hatte das Aussehen geändert: Berge waren verschwunden, Erdlöcher und Sprengtrichter aufgewühlt, Wälder zu unförmigen Massen gehäuft. Über das Zerstörungswerk ging vieltägiges, unausgesetztes Vernichtungsfeuer. Der Feuerkampf schwoll zu nie geahnter Stärke an. Zwischen den Trümmern der vordersten Stellungen harpte

eine schwache Grabenbesatzung des Angreifers. Unter dem Schutze riesenhafter Panzerkraftwagen stürmten die Massen vor. In der rückwärts gelegenen Hauptkampfstellung verblutete der Angriff im Feuer des Verteidigers. Durch Gegenstoß gewann der Abwehrkämpfer fast immer wieder das verlorene Gelände zurück. Monatelang dauerte das Ringen um die Entscheidung. In 16 Großkampftagen errangen die Engländer nur 143 qkm zermühten Geländes unter mehr als $\frac{1}{2}$ Million Verlusten. Im November erst erstickte die furchtbarste Schlacht im Blutsumpfe Flanderns.



8. Der Überraschungsdurchbruchversuch bei Cambrai. Nach der erfolglosen Dauerschlacht in Flandern unternahmen die Engländer Mitte November zwischen Arras und Cambrai einen überraschenden Durchbruchversuch. Die neue Gewaltanstrengung sollte den deutsch-österreichischen Siegeslauf in Italien aufhalten, die Westmächte in den Besitz des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Cambrai setzen und sie über Lille an die flandrische Küste bringen.

Nach kurzem Vernichtungsfeuer setzte das Riesenheer zum Sturm an. Voran wälzte sich ein Geschwader von 300 feuernden Panzerkraftwagen. Dahinter folgten die dicht geballten feindlichen Sturmkolonnen und Reitermassen. Das deutsche Abwehrfeuer bereitete dem Angreifer einen blutigen Empfang. Sturmliedgriffen aus geringer Höhe in den Erdkampf ein. Betroffene Tanks barstren unter der Gewalt der Bomben und der Artilleriegeschosse und 107 zerschossene Sturmwagen blieben bewegungslos liegen. Haufen gefallener Menschen und Pferde bedeckten das Kampffeld. Doch über Wirrnis und Hindernis, über Verwundete und Tote stürmten immerzu neue Truppen gegen die feuerflammende Front. An verschiedenen Stellen glückte ein Einbruch, aber kein Durchbruch. Da setzten die Deutschen zum Gegenstoße an. Sie warfen den Feind an mehreren Angriffspunkten aus den eroberten Stellungen hinter seine eigenen

31

Kampflinien zurück und entriß ihm im blutigsten Nahkampfe vorteilhaftes Kampfgebiet mit einer Anzahl von Dörfern. Nach 3 wöchentlichem heißem Ringen hatten die Deutschen über die Engländer einen glänzenden Sieg errufen, an dessen Ruhm auch badische Truppen unvergänglichen Anteil haben. 9600 Gefangene, 172 Geschütze, 724 Maschinengewehre und 75 Tanks krönten den Erfolg. Die Verluste überstiegen selbst die der Großkampftage in Flandern.

Der Feldzug im Osten.

Der Aufmarsch. In den Siegesjubel des deutschen Volkes mischte sich bange Sorge. Von Osten her wälzten sich die russischen Heere drohend wie eine vernichtende Flut. 5 Millionen Männer standen in weitgespanntem Bogen vom Bregel bis zur rumänischen Grenze. Sie waren in zwei Kampfgruppen gegliedert: Nordheer und Südheer. Das Nordheer mit zwei Armeen sollte über Ostpreußen Königsberg und Berlin erreichen. Die Hauptmacht mit fünf Armeen sollte im Süden über Galizien und die Karpathen gegen Budapest und Wien vordringen und sich des reichen Wirtschaftsgebietes von Mähren und Schlesien bemächtigen. Irgendwo im Innern des Landes warteten noch zwei Armeen in Bereitstellung. Drei Wochen nach der Mobilmachung marschierte das Riesenheer. Rußland hatte seine Kriegsrüstung, wozu es sonst Monate gebraucht hätte, bereits im Frieden vollzogen und seine Truppen in die grenznahen Festungen geworfen. Aus diesen stahl- und steingeschützten Festen schritten sie jetzt zum Angriff.

Die gemeinsame Not der verbündeten Völker erforderte gemeinsames Handeln. Im Westen standen die deutschen Hauptheere im Angriff. Den Osten mußten die Österreicher und Ungarn schützen. Deutschland verharrete an seiner Ostgrenze in der Verteidigung hinter fluß- und seengeschütztem Gelände. Nur schwache Kräfte hielten hier Wache: vier Armeekorps und drei Reserivedivisionen aus Landwehr- und Landsturmtruppen. Österreich-Ungarn schritt zum Angriff. Gegen Norden, zwischen Weichsel und Bug, setzten sich die Armeen Dankl und Ruffenberg in Bewegung. Um den Karpathenwall im Osten legten sich drei Armeen zur Verteidigung. Gegen Serbien war eine weitere Armee in angreifendem Vormarsch. Kampfsentschlossen und voll frohen Wagemuts fiel der Schwächere den Riesen an.

1. Die Befreiung Ostpreußens. Der Krieg kam ins Land gezogen. Vor ihm her trieben Angst und Furcht heimatlose Flüchtlinge landeinwärts. Aufklärenden Reitern folgten bald größere Schwarmtruppen. Der deutsche Grenzschutz und die deutsche Landwehr schickten sie blutig heim. Kosaken jagten durchs Land. Vor ihnen her flog wilder Schrecken, hinter ihnen folgte grauenvolles Entsetzen. Brennende Dörfer und verwüstete Felder, Raub, Mord und niedrigste Schändlichkeiten zeichneten ihren Weg.

Hinter diesen verschleiernden Vortruppen rückten langsam die russischen Heere heran. Im Norden, am Bregel, schob sich eine Njemenarmee mit über 300000 Mann gegen Königsberg heran. Im Süden brach eine Narewarmee unterhalb der masurischen Seen mit 250000 Mann aus Mlawa vor. Ihr Weg sollte über Allenstein nach Thorn-Elbing weichselaufwärts führen. In einer großen Umfassungsbewegung wollten beide Heere die deutschen Streitkräfte vernichten. Die schwachen deutschen Verteidigungstruppen wichen jedoch kämpfend vor diesem Heeresungeheuer zurück. An der Weichsel, hinter Bruch, Fluß und Sumpf, wollten sie sich, gestützt auf ihre Festungen, dem Feinde zum Kampfe stellen. Da kam ein Großer, Hindenburg, und vollbrachte ein Meisterwerk.